

Fortsetzung von Seite 1

Da «lupft es dem Biedermann den Deckel», wie man so sagt. Jetzt reicht es, jetzt ist genug, jetzt will er die beiden rausschmeissen. Für kurze Zeit ist er so energisch, wie er sich selbst gerne sieht. Aber eben, nur für kurze Zeit. Bald erlahmt sein Wille. Er redet sich selbst ein, die beiden könnten ja unmöglich gefährlich sein, sonst würden sie nicht so offen handeln. Das alles sei nicht ernst gemeint. Und überhaupt, man müsse doch an das Gute im Menschen glauben. Das endet damit, dass er mithilfe, eine Zündschnur abzumessen.

**Festessen und Zündhölzer**

Insgesamt ist ihm natürlich alles andere als wohl. In der Nacht steht er immer wieder auf, um zu horchen, ob etwas passiert. Und weil er es nicht fertigbringt, die beiden loszuwerden, will er ihre Freundschaft gewinnen. Darum lädt er sie zum Essen ein. Zu einem richtigen Festessen, zu einer gestopften Gans mit teurem Burgunder. Man isst, trinkt und lacht; Biedermann spielt Normalität und Heiterkeit.

Da bitten ihn die beiden frech um Zündhölzli. Eigentlich ist allen alles nur allzu klar: Die Eindringlinge, die Benzinfässer auf seinem Estrich lagern, die Zündschnur abmessen, die sich Holzwolke und Putzfäden besorgen – die planen ein Verbrechen. Aber Biedermann hat schon zu lange gute Miene zum bösen Spiel gemacht; so lange seine verantwortungslose Untätigkeit gerechtfertigt, dass er befürchtet, mit einem Meinungswechsel das Gesicht zu verlieren.

Er glaubt, er könne nicht mehr zurück. Natürlich, es wäre immer noch viel besser, spät Nein zu sagen als gar nie. Aber dazu fehlen ihm Kraft und Mut; seine Frau, die ihn hindern will, lacht er aus. So tut er auch noch den letzten verhängnisvollen Schritt – und er gibt den beiden Brandstiftern die Zündhölzli.

**Es beginnt mit dem kleinen Finger**

Über diesen Biedermann kann man nur den Kopf schütteln. Man ärgert sich, wie einer die Gefahren zwar sieht, aber nichts

dagegen unternimmt. Wie er seine feige Untätigkeit hinter einer geheuchelten Fassade aus Humanität und Solidarität verbirgt. Wie er die Warnungen und Ängste von Frau und Dienstmädchen ignoriert, diesen gegenüber seine angeblich noble Menschlichkeit hervorstreicht, seine Kritiker damit in die Ecke der Unmenschen stellt und so mundtot macht.

Und das alles, obschon Biedermann eigentlich genau weiss, auf was er sich einlässt. Besonders schwer wiegt, dass er damit nicht nur sich ins Verderben stürzt, sondern auch seine Mitbürger – denn am Schluss brennt der ganze Stadtteil.

Biedermann nimmt die Verantwortung nicht wahr und wird durch sein Gewährenlassen zum Komplizen: Ohne Biedermann wäre das Verbrechen nicht möglich gewesen.

Die Brandstifter sind nicht nur Theater, Biedermann ist nicht nur eine Bühnenfigur. Max Frisch hat sich immer wieder damit beschäftigt, wie viel Biedermann in jedem von uns ist. Jahre bevor er das Theaterstück geschrieben hat, notierte er sich eine Kurzgeschichte mit ähnlicher Handlung in sein Tagebuch. Er schrieb sie auf wie das Protokoll eines Selbstgesprächs, er schildert das schrittweise Nachgeben, wie er zuerst den kleinen Finger gibt, wie die andern dann die ganze Hand nehmen und er schliesslich um Kopf und Kragen kommt:

«... und am andern Morgen, siehe da, bist du verkohlt und kannst dich nicht einmal über deine Geschichte wundern ...» Damit spricht uns Frisch alle an!

Ueli Maurer, Bundesrat

Der heutige Leitartikel war Teil von Bundesrat Ueli Maurers Bundesfeier-Rede 2011, gehalten in Wildhaus, in Rorschach, in Bauma, in Niederglatt und in Bubikon. Titel und Zwischentitel setzte die «Schweizerzeit»-Redaktion.

**Schweizerzeit:**

Damit das gesagt wird, was nicht ungesagt bleiben darf.



**Ungebremste Zuwanderung lässt Missbräuche explodieren  
Personenfreizügigkeit zerstört  
Schweizer Arbeitsmarkt**

Von Gregor Biffiger, Grossrat, Präsident Gewerbeverband Limmattal, Berikon AG

Die Umsetzung der flankierenden Massnahmen zur Personenfreizügigkeit bereitet man denn auch fest, dass die flankierenden Massnahmen den Arbeitnehmenden zwar begrenzten Schutz vor der Verletzung vereinbarter Mindestlohn-Bestimmungen bieten. Aber gleichzeitig sinken die Durchschnittslöhne schleichend und unaufhaltsam, indem bei der Neubesetzung von Stellen ein deutlich tieferer Lohn ausgehandelt wird. Die volkswirtschaftlichen Folgen dieser Entwicklung werden nicht ausbleiben. Das durch die Personenfreizügigkeit in verschiedenen Branchen verursachte faktische Überangebot an Arbeitskräften trifft nicht die ag-

gressiven Unternehmen, welche Leute zu Dumpinglöhnen einstellen; es trifft die anständigen Betriebe, die sich an die Gesetze halten und die folglich margenmässig immer stärker unter Druck geraten.

Mehr Einwanderung bringt nicht automatisch mehr Wirtschaftswachstum und mehr Wohlstand. Heute bauen Einwanderer Wohnungen für andere Einwanderer; ausländisches Pflegepersonal pflegt andere Ausländer. Solch rein quantitatives Wirtschaftswachstum kann als Strohfeder identifiziert werden, das Ummengen begrenzter natürlicher Ressourcen einfach aufbraucht.

**Wie viele Einwohner erträgt die Schweiz?**

Die Politik weicht der Frage feige aus, wie viele Menschen unser Land erträgt. Wer ein Bevölkerungswachstum von jährlich gegen hunderttausend Menschen hin- nimmt, muss sich verschiedene dringende Fragen gefallen lassen: Will er zusätzliche Kernkraftwerke? Kann der

CO<sub>2</sub>-Ausstoss bei sich sprunghaft vermehrender Bevölkerung überhaupt noch gesenkt werden? Wie ist dem weiteren Landverschleiss zu begegnen? Woraus können die riesigen Investitionen für zusätzliche Infrastruktur-Anlagen und deren Unterhalt finanziert werden? Wie können mehr Nahrungsmittel für immer mehr Menschen auf immer weniger Fläche produziert werden?

Unser Land hat in der Vergangenheit mit einer geschickt gesteuerten, massvollen Einwanderung gute Erfahrungen gemacht. Aber mit der Personenfreizügigkeit und dem Recht auf Familiennachzug ist uns die Einwanderung völlig aus dem Ruder gelaufen. Das müssen wir korrigieren. Die äusserst attraktive Schweiz besässe eigentlich beste Karten im weltweiten Poker um die qualifiziertesten Einwanderer.

Gregor Biffiger

Gregor Biffiger kandidiert im Kanton Aargau auf der Liste der SVP für den Nationalrat.

**Leserbriefe**

**Arbeitslager, Brot und Wasser**

Die Vorfälle, wo unschuldige Bürgerinnen und Bürger grundlos attackiert und zusammengeschlagen werden, haben sich in letzter Zeit gehäuft. Für solche Verbrechen gibt es nur eines: Arbeitslager! Brot und Wasser vor Eintritt der ordentlichen Strafe in einem unserer Luxuseingefängnisse.

Der sinnlose Mord an Lucie liegt noch nicht lange zurück, ebenso die Tötung eines Schweizer Jugendlichen im Tessin durch Ausländer. Immer mehr liest man in Zeitungen von Opfern, die grundlos, sozusagen aus Lust und Langeweile, spitalreif geschlagen werden. Meistens sind die Täter sehr jung, und häufig stammen sie aus bestimmten, hier mit Rücksicht auf die Antirassismus-Strafnorm nicht genannten ausländischen Regionen und Kulturkreisen.

Die Hemmschwelle zur Gewaltbereitschaft ist deutlich gesunken. Dies hat sicher mit einer gewissen Verrohung der Sitten, der Vernachlässigung der Erziehungspflichten durch überforderte Eltern, aber auch mit den verhältnismässig milden Strafen und unseren Luxuseingefängnissen zu tun. Da lohnt es sich vor allem für Ausländer aus ärmlichen Verhältnissen allemal, brutal zuzuschlagen, damit sie von der grosszügigen Infrastruktur unserer Haftanstalten profitieren können.

Um solche Täter in Zukunft von ihrem Tun abzuhalten, gibt es nur eines: Weniger attraktive Gefängnisse und vor allem härtere Strafen, die spürbar sind. Ziel muss die Abschreckung für die Täter und Sühne für die Opfer sein. Besonders bei Jugendlichen soll neben einer so genannten Massnahme, die einen erzieherischen Charakter aufweist, eine Strafe ausgesprochen werden, die diesen Namen auch verdient. Je nach Schwere des Deliktes ist daher vorgängig der heutigen Massnahme eine kürzere oder längere «richtige» Strafe auszusprechen. Und zwar sollten Täter, die Menschen vorsätzlich oder grob fahrlässig verletzen oder sogar töten, zunächst sozusagen bei Brot und Wasser von früh morgens bis spät abends hart arbeiten müssen. An entsprechender Arbeit fehlt es ja beileibe nicht, z. B. in den Bergwäldern oder in Spitälern. Und noch wichtiger: Mit einer solchen Lektion würde der Tarif durchgegeben, die Täter bekämen die Konsequenzen ihrer Tat direkt zu spüren.

Die Wirtschafts- und KMU-Relevanz dieses Vorschlages? Solche Strafen würden sicher abschreckend wirken, sodass die Gewaltbereitschaft zurückginge. Die

Gewährleistung der Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger gehört zu den wichtigsten Aufgaben des Staates – nur in einem sicheren Umfeld gedeiht auch die Wirtschaft und blühen die Geschäfte – vor allem in den Städten, wo man sich heute spätabends oder in der Nacht fast nicht mehr alleine hintraut, auch nicht als Vertreter des so genannten starken Geschlechts.

Rudolf Horber,  
Schweizerischer  
Gewerbeverband, Bern

**Wahlen 2011**  
*Die Schweiz am Wendepunkt*  
**Wer nicht wählt, schadet der Schweiz.**  
**Schweizer wählen SVP.**  
Ulrich Schliier,  
Nationalrat



Ja, ich möchte die «Schweizerzeit» alle 14 Tage in meinem Briefkasten. Damit ich die Fakten kenne und mir selbst ein Bild machen kann. Über unsere Zeit. Über unsere Schweizer Zeit.

**Bestellschein**

für ein Abonnement der «Schweizerzeit»

Name und Vorname \_\_\_\_\_  
Strasse \_\_\_\_\_  
PLZ / Wohnort \_\_\_\_\_  
Geburtsjahr \_\_\_\_\_ E-Mail-Adresse \_\_\_\_\_

- Ich bestelle die «Schweizerzeit» im Abonnement.
- Ich bitte zunächst um Zusendung von Probenummern und entscheide dann, ob ich die «Schweizerzeit» abonnieren will.

Ausschneiden und einsenden an: «Schweizerzeit», Postfach 23, 8416 Flaach  
Telefon 052 301 31 00, Fax 052 301 31 03  
E-Mail: [abonnement@schweizerzeit.ch](mailto:abonnement@schweizerzeit.ch)  
Abonnementszahlungen Schweiz: Postkonto 84-3870-9  
EU-Länder: Volksbank Jestetten eG, 79798 Jestetten  
Konto 13250 00, BLZ 684 915 00



Abopreis  
Fr. 20.-/Euro 15.- bis Ende 2011  
15./19. August 2011

...wills öisi Ziit isch

**Schweizerzeit**

*in eigener Sache*

Eidgenössische Wahlen 23. Oktober 2011

**Die Wende zugunsten der unabhängigen Schweiz ist möglich**

Seit 1992 zieht sich ein sich von Jahr zu Jahr vertiefender politischer Graben durch die Schweiz:

Die klare Mehrheit des Schweizervolkes will nichts wissen von einem EU-Beitritt der Schweiz.

Trotzdem bleibt die Mehrheit von Bundesrat und Parlament Brüssel-orientiert. Sie strebt nach «institutioneller Einbindung». Damit betreibt sie den Ausverkauf von Selbstbestimmung und Souveränität der Schweiz an die EU.

Die Schweiz steht 2011 vor der Entscheidung:

Gewinnen die Euro-Turbos die Wahlen vom 23. Oktober, dann wird die «institutionelle Anbindung» der Schweiz an die EU Tatsache: Die Schweiz muss sich der EU-Gesetzesmaschine unterwerfen und alle Entscheide des EU-Gerichtshofs übernehmen. Die Schweiz würde damit zum Satelliten der EU.

Diese Entwicklung muss unbedingt verhindert werden.

Gewinnt die SVP am 23. Oktober die Wahlen, dann werden Unabhängigkeit und Selbstbestimmung der Schweiz auf Jahre hinaus gesichert.

Die «Schweizerzeit» will diese Entscheidung beeinflussen: Freiheit, Selbstbestimmung und direkte Demokratie müssen der Schweiz bewahrt bleiben.

Helfen Sie uns, die hohe Bedeutung der Wahlen vom 23. Oktober allen Stimmbürgern der Schweiz zu vermitteln – mit «Schweizerzeit»-Grossauflagen.

Wenn Sie den der heutigen «Schweizerzeit» beiliegenden Einzahlungsschein benutzen, dann unterstützen Sie unsere Aktion «Schweizerzeit-Grossauflagen im Wahljahr».

Herzlichen Dank zum Voraus.

Ihre «Schweizerzeit»